Ritter Johann Jakob Achermann

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **38 (1897)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lauter Beifall lohnte den Redner und ich stimmte freudig mit ein. Mein Herr lächelte vergnügt und sagte: „Gelt, Kalendermann, bei uns schaut's nicht so schlimm aus, wie du anfänglich geglaubt hast! Wer für die hl. Religion so einsteht, der wird nicht so leicht lau und kalt; aber nun wirst du auch begreifen, daß in unsern Tagen jeder Katholik fest und entschieden für die Wahrheit kämpfen muß, sonst wird er vom Sturme weggefegt.

Nun leb' wohl, Kalendermann! Nichts für ungut, was ich da über deine Landsleute gesagt habe. Ich wiederhole es noch einmal; der Kern ist gut und es gibt viele brave pflichtgetreue Leute unter euch, aber was ich gesagt habe, das darf doch jeder beherzigen und es schadet keinem. Auf Wiedersehen nächstes Jahr, vergiß mir aber den Aschermittwoch nicht mehr und laß den Mond nicht schon nach zehn Tagen wieder voll werden, schau, das könnte ein bedenkliches Licht auf dich werfen. Halte treu zur hl. Religion und schäme dich nicht, offen und ehrlich die Wahrheit zu sagen. Hiemit Gott befohlen!

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit. Amen!

Ritter Johann Jakob Achermann.

Am Fuße des Buochserhornes, an dem die Aa vorüberrauscht, um nach kurzem Laufe bei Buochs in den Vierwaldstättersee zu münden, liegt auf einem anmutigen Hügelvorsprung der sogenannte Ennerberg oder Enderberg, wie er noch im vorigen Jahrhundert genannt wurde. Ein entzückender Ausblick bietet sich hier dem Auge dar. Gegen Süden erhebt sich das im dunkeln Alpengrün prangende Stanserhorn, mit dem schmucken Flecken Stans an seinem Fuße. Ueber dem einst mit einer Burg gekrönten Rotzberg ragen die gewaltigen Zacken des sagenreichen Pilatus trotzig in die Lüfte empor, breit und behäbig zieht sich der mit herrlichen Wäldern bedeckte und auf seinem östlichen Abhange mit heimeligen Berggütern besäete Bürgenberg, gegen Norden hin und an seinen beiden Enden blitzt und strahlt der klare Wasserspiegel des Vierwaldstättersee's hervor.

Kenner der Geschichte vermuten, daß diese Anhöhe einst von Germaneu bewohnt gewesen sei. Auf einem naheliegenden Hügel hat man ein altes, gemauertes und mit Steinplatten bedecktes Grab gefunden, indem sich noch teilweise die Gebeine eines Menschen befanden.

Von der Höhe des Ennerberges schaut ein stattliches Haus in die Ebene hinab, der Sitz der Familie Achermann. Mehrere um das Land Unterwalden hoch verdiente Männer erblickten hier das Licht der Welt, und es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn auch der Nidwaldnerkalender das Andenken an einen der berühmtesten derselben bei seinen Landsleuten wieder aufzufrischen sucht.

Um das Jahr 1647 war Ritter Johann Jakob Leuw Besitzer des Ennerberg. Von ihm wurde daselbst ein Haus erbaut, das später sammt dem ganzen Gute wahrscheinlich durch Erbe an Joh. Franz Achermann überging, denn dieser hatte nach dem Tode seiner ersten Frau eine Tochter des Erbauers, die Magdalena Leuw geehlicht. Der neue Besitzer, ein Sohn des Statthalters Caspar Achermann (gest. 1634) wurde 1659 zum Landessäckelmeister ernannt, verwaltete 1666 bis 1667 die Landvogtei zu Bellenz, wurde 1671 Statthalter und bekleidete von 1675—98 fünfmal die Würde eines Landammanns. Ein Sohn aus seiner ersten Ehe folgte ihm in den wichtigsten Beamtungen und 1702 als Landammann nach. — Mehr noch zeichnete sich unter den Kindern, welche ihm seine zweite Gattin schenkte, Johann Jakob aus, den der greise Vater ruhmgekrönt ans fremden Kriegsdiensten heimkehren sah. Die schönsten Triumphe desselben zu erleben war ihm aber nicht vergönnt; er starb, 88 Jahre alt, am 11. April 1708 selig im Herrn.

Johann Jakob Achermann, dessen Leben der Kalendermann seinen lieben Lesern in kurzen Umrissen darzustellen gedenkt, war geboren im Jahre 1665. Von seiner Jugendgeschichte ist uns wenig bekannt, wahrscheinlich erhielt er in Luzern oder Engelberg die nötige Schulbildung

und trat dann frühzeitig in französische Kriegsdienste, wo er es bis zum Hauptmann brachte. Die vielen Kriege, die Ludwig XIV. führte, gaben dem jungen, strebsamen Manne hinlänglich Gelegenheit, seinen Mut zu stählen und seine militärischen Kenntnisse auszubilden. Von seinen Kriegstaten aber wissen wir nur, daß er die blutigen Kämpfe in den Niederlanden mitmachte und zweimal schwer verwundet wurde, den 3. August 1690 zu Steenkerk (Steinkirch) und den 24. August 1694 bei Neerwinden. In diesem Jahre muß der noch jugendliche Held, vielleicht in Folge seiner Verwundung, geschmückt mit dem St. Ludwigsorden und wahrscheinlich auch mit einer Pension bedacht, in die Heimat zurückgekehrt sein; aus diesem Jahre datirt von ihm die Schenkung eines Altarbildes in die neuerbaute Kapelle des hl. Laurentius zu Dallenwil. Die vortrefflichen Geistesgaben und reichen Kenntnisse dieses ausserordentlichen Mannes entgingen dem offenen Auge seines Volkes nicht. 1704 wählte ihn Buochs in den hohen Landrat und zwei Jahre später erkor ihn die hohe Landesgemeinde zum Landeshauptmann von Ob- und Nidwalden, 1708 wurde er Landvogt im Thurgau. Wie entschieden er als solcher auftrat, beweist der Umstand, daß er die Stadt Stein um 1000 Dukaten strafte, weil ihre Bürger sich weigerten, vor seinem Gerichte zu erscheinen, da Zürich für sich allein die Obergewalt beanspruchte. Seine Umsicht, seinen Mut und seine religiöse wie vaterländische Gesinnung legte Johann Jakob Achermann ganz besonders im Toggenburg — Villmerger oder im sog. Zwölfer-Krieg (1712) an den Tag.

Der Ennerberg im Jahre 1724.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts drohte der Schweiz ein neuer religiös-politischer Zwiespalt, der alte Wunden aufreißen und die blutigen Tage von Kappel und Villmergen wieder heraufbeschwören sollte. Anlaß dazu gab der langjährige Streit der Grafschaft Toggenburg mit dem Abte von St. Gallen. Im Jahre 1468 war nämlich diese reiche und schöne Landschaft durch Ankauf an das Kloster St. Gallen gekommen. Obwohl das Volk, zum größern Teil aus Reformierten bestehend, seine Rechte und Freiheiten beibehielt, so war es doch mit der neuen Herrschaft nicht zufrieden und beschwerte sich bei seinen Schirmorten Schwyz und Glarus. Der Abt, darüber unwillig, rief die Kantone um das eidgenössische Recht an und schloß, als seine Vorstellungen wenig beachtet wurden, mit dem deutschen Kaiser ein Bündniß zum Schutze seiner Länder, (den 28. Heumonat 1702). Nun mischten sich die Kantone Bern und Zürich in den Streit und nahmen sich kräftig der Sache der Toggenburger an.

Das erregte den Unwillen der katholischen Kantone, die in einem solchen Benehmen der beiden reformierten Kantone Zürich und Bern eine Verletzung der beschworenen Bünde erkannten. Die Aufregung wuchs, als die Toggenburger, durch ihre Beschützer aufgereizt, sich förmlich gegen den Abt von St. Gallen empörten, die Schlösser desselben besetzten und Gräuel aller Art verübten. Die Tagsatzung brachte keinen Vergleich zustande; Bern und Zürich ließen ihre Truppen in die St. Gallischen Lande einrücken — auf dieses hin mahnte auch Schwyz, als Schirmort des Abtes von St. Gallen zu den Waffen und bat die

katholischen Kantone zum Beistand und Zuzug. Am Sonntag, den 17. April 1712 wurde zu Brunnen eine Tagsatzung der fünf kath. Orte abgehalten. Man versprach sich gegenseitige Hilfe und beschloß, ohne Verzug ins Feld zu rücken. Schon am Montag zogen die Schwyzer mit dem Landespanner in die Höfe, 400 Luzerner stießen am folgenden Tage zu ihnen. Gleichzeitig brachen auch die Nidwaldner 216 Mann stark nach Schwyz und von da nach Altendorf auf. Dem Kriegsrate gehörte auch unser Joh. Jakob Achermann an. Zu diesem Volke stießen 252 Mann aus den ennetbürgischen Vogteien. Am 21. April schifften 400 Obwaldner nach Küßnacht ein und Tags darauf langten auch die Urner in Brunnen an, Luzern war inzwischen mit 10000 Mann ins Freienamt und an die Grenzen gezogen. Von Nidwalden rückten am 19. April 100 Mann unter Lieutenant Fidel Odermatt an den Brünig, wo bereits 300 Obwaldner und 50 Engelberger aufgestellt waren. Auf dringende Bitte des Ortes Zug entsandte zudem Nidwalden dorthin 428 Mann mit zwei Feldstücken; das Landespanner trug Hrn. Statthalter Anton Maria Zelger, da der Landeshauptmann Ritter Johann Jakob Achermann am Kriegsrat in Pfäffikon sich beteiligte. Aus Obwalden rückten 120 Mann mit der Schützenfahne aus.

Unterdessen eroberten die vereinten Berner und Zürcher ohne Widerstand das Gebiet von Baden und Toggenburg. Neben namhaften Päßen fiel die Stadt Wyl (22. April) in die Gewalt der Feinde. Im freien Amt übergab der Luzerner Kommandant Spitalherr Göldlin Mellingen, ja die Luzerner überließen nach dem Gefecht bei Bremgarten ohne Not den Bernern das Schlachtfeld und den Sieg. Am 1. Juni ergab sich auch die Stadt Baden ohne Kapitulation an die Zürcher; das Schloß wurde geschleift, den Siegern fielen 72 Feldstücke und 8000 Thaler, nebst vielem Proviant in die Hände. Jetzt gelang es den neutralen Ständen Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn u. s. w. auf der Tagsatzung zu Aarau Friedensvorschläge zu machen, die von Luzern und Uri angenommen, von Schwyz, Ob- und Nidwalden und Zug verworfen wurden.

Dadurch wurde die Verwirrung nur noch größer, der Unwille unter dem Volke steigerte sich. „In der Zeit, als an diesem Frieden zu Aarau gearbeitet worden, auch Jedermann gesehen, daß keine Einigkeit weder den löblichen Orten selbst sei, die HH. Kriegsräte auch nit übereinstimmten, an der Zahl ihrer zu viel darzugezogen und die Verschwiegenheit schlächtlich gehalten worden u. s. w. da wurden die Völker im Feld mißwillig und vertrießlich" — namentlich da gegen Ende Mai die Zeit da war, in die Alpen zufahren und das Heu zu sammeln. Da zogen die Schwyzer teils bei Tag, teils bei Nacht aus der March und den Höfen ab, um sich nach Hause zu begeben, die Zuger hielten schlechte Wache, die 1000 zu Hilfe gesandten Walliser kündigten den Gehorsam und kehrten ohne Genehmigung der Obrigkeit heim. Jetzt machten sich auch die Urner davon und Luzern entließ die meisten Truppen. — Bei diesem Stand der Dinge zog auch die Regierung von Nidwalden ihre Truppen zurück.

Mit dem Heimzuge der kathol. Truppen war aber der Krieg noch keineswegs beendigt, wenn man nicht den Frieden eingehen wollte, den Zürich und Bern diktierten. In dieser verhängnißvollen Zeit trat Johann Jakob Achermann vor die Obrigkeit von Nidwalden, begehrte 300 Freiwillige, um in das freie Amt zu ziehen, die Berner, die dasselbe besetzt hielten, anzugreifen und zu vertreiben. Seinem Begehren wurde entsprochen, der Plan den Orten Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden und Zug mitgeteilt. Aber nicht überall fand das mutige Vorhaben Achermanns eine günstige Aufnahme; Luzern und Uri zögerten, Schwyz und Zug stimmten zwar bei, versprachen aber mehr als sie hielten. Obwalden versprach 600 Mann in's Feld zu stellen.

Inzwischen war der 10. Juli herangekommen, an dem der Friede von Aarau unterzeichnet werden sollte; Luzern und Uri hatten denselben angenommen, Schwyz, Obwalden und Zug ihn verweigert, auch Nidwalden verwarf ihn an der Landsgemeinde und faßte zugleich den Beschluß, mit 300 Mann auszuziehen und für den Notfall noch andere 300 Mann zur Unterstützung bereit zu halten. Zürich und Bern wurden von diesem Beschluße schriftlich benachrichtet.

Am 13. Juli brach Landeshauptmann Ritter Achermann mit 315 Mann teils Freiwilligen, teils aus Rotten Genommenen nach dem Freienamt auf. In Luzern wurde ihm aber unerwartet der Paß über die Emmenbrücke verweigert; die Regierung und die Stadt, bereits entschlossen, den Aarauer Frieden anzunehmen, gerieten in Furcht wegen des Landvolkes; die Mannschaft wurde unter das Gewehr gerufen und die Geschütze bei den Stadtthoren aufgeführt.

Achermann stand mit seiner Mannschaft am Grunde unter dem „Studentenkäppeli". Nachdem er umsonst viele Worte mit den Herren von Luzern gewechselt, marschirte er in der Nacht des 14. Juli von Luzern nach Winkel, gelangte von da nach Küßnacht und Zug. In St. Wolfgang bei Zug traf er die Obwaldner mit dem Landespanner und die Schwyzer und vereinigte sich mit ihnen. Wie sollte man aber in's Freienamt gelangen? Der Paß durch Luzern über Hitzkirch oder Hohenrain wurde von der Regierung von Luzern verweigert, die Brücke von Sins war von den Bernern stark sogar mit Feldstücken besetzt, ohne große und blutige Opfer konnte sie nicht genommen werden; eine Schiffbrücke zu schlagen war man nicht in der Lage, auf die Gislikerbrücke zurückzugehen und dort zu passiren, war bedenklich, zumal dieselbe von Luzernern besetzt war. In dieser ratlosen Lage verstrichen etliche Tage, als ein Zufall plötzlich die Sachlage änderte.

Im Lager zu Maschwanden (diesseits der Reuß) hatten die Zürcher einen ganzen Tag lang zur Uebung mit Feldstücken geschossen, was sogar in Unterwalden gehört wurde. Da meinten die Luzerner Bauern, die mit dem Benehmen ihrer Regierung nicht zufrieden waren, die Truppen der drei Orte seien in einem Kampf mit Zürich und Bern begriffen. Sofort ertönten (den 19. Heumonat) die Sturmglocken durch das ganze Land und das Volk griff, ohne Gutheißung der Regierung zu den Waffen.

Dem Kommandanten Achermann kam dies sehr gelegen. Noch am gleichen Abend spät brach er mit seiner Mannschaft zu St. Wolfgang auf und überschritt, von den Offizieren nicht gehindert, die Brücke von Gislikon und rückte bis Klein-Dietwil im Freienamt vor.

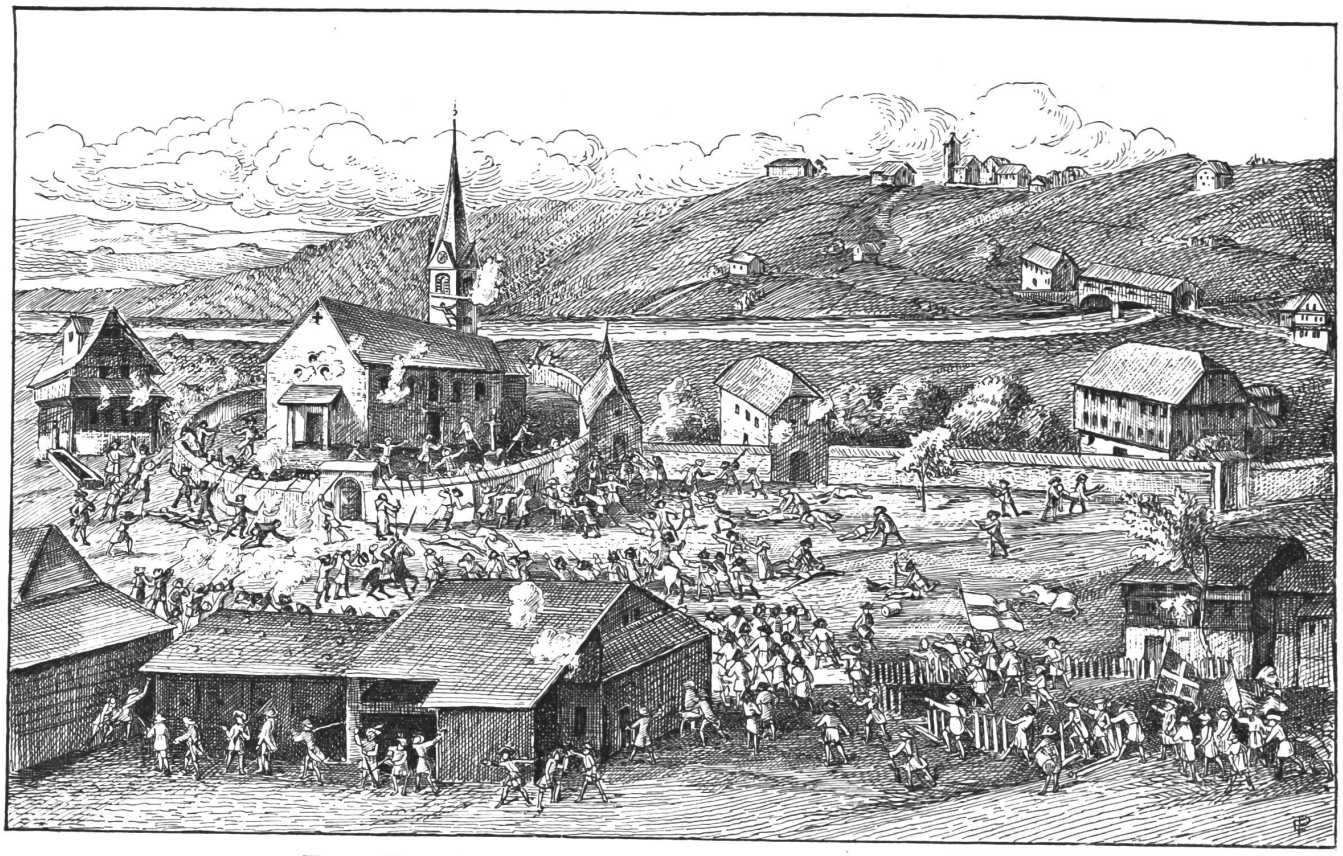
Den folgenden Tag (Mittwoch den 20. Heumonat) am Feste der hl. Margaretha wurde beschlossen, mit Gottes Hilfe den Feind zu Sins bei der Brücke sowohl, als im Dorfe anzugreifen. Früh Morgens wurde aufgebrochen. Die Mannschaft war in zwei Kolonnen geteilt; die stärkere, aus Schwyzern, Ob- und Nidwaldnern bestehend, rückte auf die obere Straße und den Wald vor, während die andere, schwächere unterhalb der Straße bis nahe an das Dorf Sins vorging.

„Merkwürdigerweise war den Bernern das Anrücken der katholischen Truppen unbekannt geblieben, sie ahnten nichts von der bevorstehenden Gefahr. Einzelne Mahnstimmen von den an den nördlichen Zugergrenzen stehenden Zürchern hatte man unbeachtet gelassen. In eigentümlicher Sorglosigkeit stand man um und in Sins, und Berner Offiziere, welche wie Major Frankhauser, auf die Gefahren bei dieser Aufstellung aufmerksam machten, richteten bei dem Feldobersten von Dießbach weiter nichts aus, als daß sie ihn in tiefe Gedanken brachten, wie Frankhauser in seinem Tagebuch uns selbst berichtet.

Der ganze Sicherheitsdienst reduzierte sich darauf, daß zwei Offiziersposten vorgeschoben wurden, wovon der eine auf der Sinserbrücke, der zweite etwa eine Viertelstunde vom Dorfe, auf der Straße von Klein-Dietwil, im Bachtale aufgestellt wurde. Der Sinser Kirchhof wurde mit circa 100 Mann besetzt. Es scheint, daß die Kommandanten gar nicht an die Möglichkeit gedacht haben, selbst angegriffen zu werden; ließen sie doch die beiden Kanonen ganz friedlich hinter dem Dorfe stehen." (Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung 1866.)

Ohne bemerkt zu werden, waren die Truppen der drei Orte bis zum sog. Brandwalde vorgedrungen, der sich vor dem Posten im Bachtale hinzog, als Hauptmann Fischer, der die Vorposten visitirte, bewaffnete Männer im Walde gewahr wurde. Anfänglich hielt er sie für heimkehrende Luzerner, doch bald wurde er eines andern belehrt; die Bewaffneten mehrten sich und die entrollten Fahnen zeigten ihm den anrückenden Feind. Oberst Monnier, hievon benachrichtigt, ging mit den Dragonern vor und sandte einige Patrouillen gegen die feindliche Kolonne. Der einen derselben gelang es sogar einige Gefangene zu machen, eine zweite aber wurde vom Hauptkorps abgeschnitten und mußte sich durchschlagen.

Nun säumten die Berner nicht, sich zur Wehr zu setzen. Der Posten auf dem Kirchhof wurde verdoppelt, und hinter demselben ein Rest der Mannschaft als Reserve aufgestellt. „Die Dragoner wurden in das Dorf gezogen und erhielten ihren Platz neben dem Kirchhof; die Füsiliere Mülinens wurden an dem Dorfsaum, an die Hecken und Baumgruppen der Eingänge verteilt, die Kanonen ließ man unbewacht hinter dem Dorfe stehen. Das Hauptquartier in Muri und Oberst Petitpierre in Au wurden von dem bevorstehenden Angriffe benachrichtigt u. s. w. Die Berner hatten im Ganzen gegen 1200 Mann, denen etwa 4000 Mann entgegenstanden, die aber an Bewaffnung und Disziplin weit untergeordnet waren. Aber für den Augenblick wurde dieser Vorteil auf der



Das Gefecht bei Sins den 20. Heumonat 1712.

Nach einem Gemälde im Besitze des Stiftes Engelberg.

bernerischen Seite reichlich aufgewogen durch die Kampfbegierde, durch das fast fanatische Drängen nach vorwärts, nach dem Kampfe, nach dem Siege, das die katholischen Schaaren beseelte." Wir entnehmen diese Angaben der oben citirten Allgem. Schweiz. Militärzeitung vom Jahre 1866, die weiter mitteilt: „Noch hatten die Berner ihre Anordnungen nicht ganz beendigt, als bereits die Katholischen zum Angriffe schritten. Rasch drangen ihre Schaaren vorwärts; die beiden vorgeschobenen Posten an der Brücke und im Bachtale waren bald überrumpelt, und unaufhaltsam ging der Marsch gegen das Dorf. Die kaum an ihre Posten verteilten Füsiliere Mülinens hielten diesem Andrange gegenüber nicht Stand, sie wichen zurück. Angreifende und Flüchtlinge drängen vereint in das Dorf. Die Dragoner in ihrer ungünstigen Aufstellung an der Kirchhofmauer werden mit in diese Flucht verwickelt und suchen das Freie zu gewinnen. Nur Monniers Truppen, die hinter und auf dem Kirchhofe aufgestellt waren, wichen nicht; mit einem wohlgezielten Feuer hielten sie den Sturm der Angreifer etwas auf. Gleich beim ersten Anlauf fallen zwei katholische Anführer, unter andern ein Reding von Schwyz, aber die Stürmenden bringt dies nicht zum Weichen."

Mitten unter den kämpfenden Landsleuten stand der tapfere Anführer Johann Jakob Achermann, sein Zuruf begeisterte die Seinigen, voll Todesverachtung überstiegen sie die Friedhofmauer und schlugen die Berner aus ihrer festen Stellung oder nötigten sie, sich in die Kirche zu flüchten. Gleichzeitig wurden von den Angreifenden die den Kirchhof umgebenden Häuser besetzt und von den Fenstern und Dächern aus das Feuer auf die Berner gerichtet und ihre Reserve zum Rückzug gezwungen. Ihrem Beispiele suchten einige Verteidiger des Friedhofes zu folgen, die meisten wurden aber beim Herabspringen von der Mauer erschlagen.

Nur noch ungefähr 150 Mann standen den Katholischen gegenüber. Vom Kirchhofe verdrängt, ziehen sie sich in die Kirche zurück und verbarikadieren deren Eingänge. Von den Kirchenfenstern, von den Löchern und Lucken des Kirchturmes herab sausen die Kugeln der Berner, doch nichts vermag die Stürmenden aufzuhalten. An Stelle eines Gefallenen drängten sich sogleich zehn andere zum Angriff vor. Man machte die größten Anstrengungen die Kirchthüre aufzusprengen, lange blieb die Mühe umsonst, endlich gelang es, wenigstens eine derselben zu öffnen. Durch diese drangen die Katholiken in die Kirche ein, ihre Gegner aber machten keine Miene, die Waffen zu strecken. Auf den Lettner zurückweichend, setzten sie von dort den Kampf nicht ohne Erfolg fort und feuerten unablässig in die dichtgedrängten Schaaren der anstürmenden Katholiken. So dauerte der Kampf noch einige Zeit, bis der Anführer der Berner und viele Offiziere verwundet waren und man Anstalten traf, den Turm in Brand zu stecken.

Nun streckte Monnier zum Zeichen seiner Unterwerfung den nächsten Feinden sein Petschaft entgegen und bat für sich und seine Mannschaft um Quartier. Doch die Erbitterung der Sieger hatte sich durch den hartnäckigen Widerstand der Gegner auf's höchste gesteigert, sie wollten nichts von Gnade wissen. Da trat ihnen, obgleich selbst gefährlich verwundet, Johann Jakob Achermann kühn und entschlossen entgegen und rief mit erhobener Stimme durch die Reihen: „An die Ueberwundenen soll keine Hand gelegt werden; ich habe ihnen das Leben verheißen, wer sich an einem von ihnen vergreift, der hat es mit mir zu tun und muß vorerst mich durchbohren." Dieses kräftige Wort verfehlte seine Wirkung nicht. Das Ungestüm des Volkes legte sich, den Gefangenen geschah kein Leid, sie wurden wohlbehalten nach Zug abgeführt. Die Berner hatten nach Angabe der einen etwa 100 Mann, darunter 2 Offiziere verloren, 5 Offiziere waren verwundet, nach andern Angaben betrug ihr Verlust zum mindesten 600 Mann.

Auch die Katholischen hatten den Sieg mit bedeutenden Opfern erkauft. Aus Nidwalden fielen der tüchtige Wachtmeister Jos. Farlimann von Hergiswil und Konrad Christen von Wolfenschießen; ihren Wunden erlagen Anton Odermatt und Klaudius Rischart von Stans, im Ganzen waren aus Ob- und Nidwalden 11 Mann gefallen. Auch der heldenmütige Landeshauptmann Achermann wurde unter der Kirchthüre an der Schulter schwer verwundet, — aber glücklich wieder geheilt.

Ermutigt durch den Sieg bei Sins faßten die drei Länder den Entschluß, den Feind weiter zu verfolgen. Unser Held Ritter Achermann konnte sich in Folge seiner schweren Verwundung an diesem Vordringen nicht beteiligen. Als am St. Jakobstage, den 25. Heumonat die Katholischen in den unglücklichen Treffen bei Villmergen unterlagen, war Achermann bereits in seine Heimat zurückgekehrt. Seine Gegenwart bei den katholischen Truppen wurde nur zu sehr vermißt.

„Den kath. Orten," schreibt der Chronist Bünti, „fehlte es sehr an erfahrnen Offizieren und es hieß allgemein, wäre Ritter Achermann nicht bleßiert gewesen, es wäre anders zugegangen, da er zu Sins nicht bloß großen Ruhm, sondern auch das größte Zutrauen erworben."

Während die drei Orte die Berner bei Sins besiegten, kam am gleichen Tage von der Engelberger Grenzwache die Kunde nach Stans, die Berner seien auf dem Jochpasse gegen Trüeppensee im Anmarsch. Ueber 100 Schafe und mehrere Pferde waren von ihnen schon weggenommen worden. Sofort zog Kirchmeier Johann Christen mit 33 Mann nach Trüeppensee, doch zu wenig achtsam, wurden sie am 23. Heumonat von den Bernern plötzlich überrascht, mehrere von ihnen getödet, 12 gefangen und nebst reicher Beute an Vieh weggeführt.

Auf diese Trauerkunde hin wurde der Landsturm aufgeboten und von Zeit zu Zeit Mannschaft nach Engelberg geschickt. Ohne den Feind gesehen zu haben, kehrte aber die Mannschaft am 24. Heumonat wieder zurück, 100 Mann blieben auf Trüeppensee.

Unter solchen Umständen war dem schwer verwundeten Ritter Achermann in seiner Heimat wenig Ruhe vergönnt. Während die siegreichen Berner und Zürcher verheerend, plündernd und brennend in die drei Kantone Luzern, Zug und Schwyz einfielen, kam abermals die Meldung nach Nidwalden, daß die Berner am 30. Heumonat in's Melchtal eingedrungen seien. Zahlreiches Vieh war geraubt, 72 Gefangene wurden mit fortgeschleppt, ja 100 Grenadiere hatten es sogar gewagt, bis nach St. Niklausen zu streifen. Unverzüglich erging in Nidwalden der Landsturm und 300 Maun brachen zur Hilfe gegen den Kernwald auf. Bevor dieselben aber in Obwalden anlangten, hatte dieses bereits schon die Waffen niedergelegt und mit Bern einen Waffenstillstand geschlossen. Um einem etwaigen Einfall der Berner vom Jochpasse her zu begegnen, zogen 200 Mann ins Grafenort und entsandten von da eine Wache nach Lutersee. Bei der Arni-Brücke und im mittelsten Teil Trüeppensee, sowie zu Oertigen bei der Brücke und der Aa entlang wurden kleine Schanzen aufgeworfen.

Sonntag, den 7. August zogen früh morgens die Berner unter Kommandant Tillier in großer Anzahl vom Joch, durch Trüeppensee in das Laub und von da gegen Gärschni und das Kloster Engelberg hinab, als sie aber die Brücken abgeworfen, die Mannschaft Nidwaldens kampfbereitet dastehen und den Landsturm von allen Seiten heranziehen sahen, zogen sie gegen Gärschni und Untertrüeppensee und nahmen dem Kloster Engelberg etliche Stücke Vieh weg. Bei ihrem Abzuge verbrannten die Berner im obern Teil Trüeppensee eine Alpenhütte, zerbrachen die Milchgeschirre und zerstörten, was sie konnten. In Untertrüeppensee wurden zwei Nidwaldner, Kaspar Hug und Michel Bali, Beide von Buochs erschossen. Als aber das Feuer der Berner besonders aus einem kleinen Feldstücke sehr lebhaft erwiedert wurde und zudem der ihnen nur zu gut bekannte Held von Sins, Landeshauptmann Achermann in einer offenen Sänfte nach Engelberg getragen wurde, um den Landsturm zu befehligen, da fanden es die Eindringlinge für ratsamer, den Rückzug über das Joch anzutreten.

Uebrigens war das Volk des Krieges ziemlich müde, manche murrten und waren mit dem Proviant, das sie reichlich erhielten, nicht zufrieden, sondern griffen sogar die geflüchteten Käse an oder verlangten Zuschuß an Geld. Als der Landsturm erging, rückten einzelne Gemeinden höchst langsam und zögernd ein — kein Wunder, wenn unter solchen Umständen der Friede, der am 11. August zu Aarau zwischen Bern und Zürich und den katholischen Orten zum Abschluß kam, allseitig freudig begrüßt wurde. Nach Berechnung des damaligen Seckelmeisters, des Chronisten Bünti, hatte Nidwalden im Villmerger-Krieg eine Summe von nahe zu 32,000 Gulden verausgabt.

Mehr als je mußten gerade in diesen Tagen die katholischen Urkantone einsehen, wie wichtig für sie ein festes Zusammenhalten sei. Daher beschlossen sie zur Befestigung der alten Eintracht und Brüderlichkeit am 23. Brachmonat, als am Vorabend vor St. Johannis des Täufers Tage eine allgemeine Landsgemeinde im Rütli abzuhalten. Um 7 Uhr morgens langten in schöner Ordnung die Ehrengesandten und Landleute der Urkantone im Rütli an und wurden von den Herren von Uri bewillkommt. Nachdem sich alle nach Rang und Ordnung aufgestellt hatten, wurde die Gemeinde mit dem eidgenössischen Brudergruße eröffnet und der Zweck derselben auseinander gesetzt. Bevor man aber zur eigentlichen Verhandlung schritt, warf sich das Volk auf die Kniee, um den hl. Geist anzurufen und dem Könige und Gebieter aller Völker zu huldigen. Unter einem Zelte stand nämlich ein schmucker Altar,

wo vor ausgesetztem Hochwürdigstem Gute die hl. Messe gefeiert und alsdann von dem Guardian zu Uri, P. Sinesius, eine schöne Predigt gehalten wurde.

Jetzt erst schritten die Nachkommen der ersten Eidgenossen zu den Verhandlungen. Sie schwuren, den ersten Bund der drei Orte, den Sempacher-Brief und den goldenen Bund, welcher zur Aufrechterhaltung der kath. Religion im J. 1586 errichtet worden war, unverbrüchlich zu halten. Betreff des goldenen Bundes ward noch in's besondere festgesetzt, ihn mit den katholischen Orten und Wallis bei einer allgemeinen Zusammenkunft zu erneuern. Dieser schönen Feierlichkeit wohnte von Uri Herr Landammann und Landeshauptmann Büntiner, von Schwyz Herr Landammann Schorno, von Obwalden Herr Landammann und Pannerherr Nikolaus Imfeld, von Nidwalden Herr Landeshauptmann Ritter Johann Jak. Achermann bei. Diese Männer handelten und redeten als die Vertreter der drei Urkantone, obgleich außer denselben noch andere Landammänner und vorgesetzte Herren erschienen waren. Jeder Kanton hatte nämlich 60 Mann abgeordnet, außer ihnen war eine große Anzahl von Mitgliedern des Rates und der Landleute erschienen. Nachdem der Abschied abgefaßt war, trennten sich alle auf das freundlichste, ohne, wie der Chronist noch hinzusetzt, eine Erfrischung zu nehmen, und steuerten fröhlichen Mutes ihrer Heimat zu.

War es im Rütli unserm Helden Achermann vergönnt, an einer erhebenden politischen Feier teilzunehmen, so brachte ihm das Jahr 1713 noch eine andere große Freude, ein religiöses Fest.

Ritter Johann Jakob Achermann.

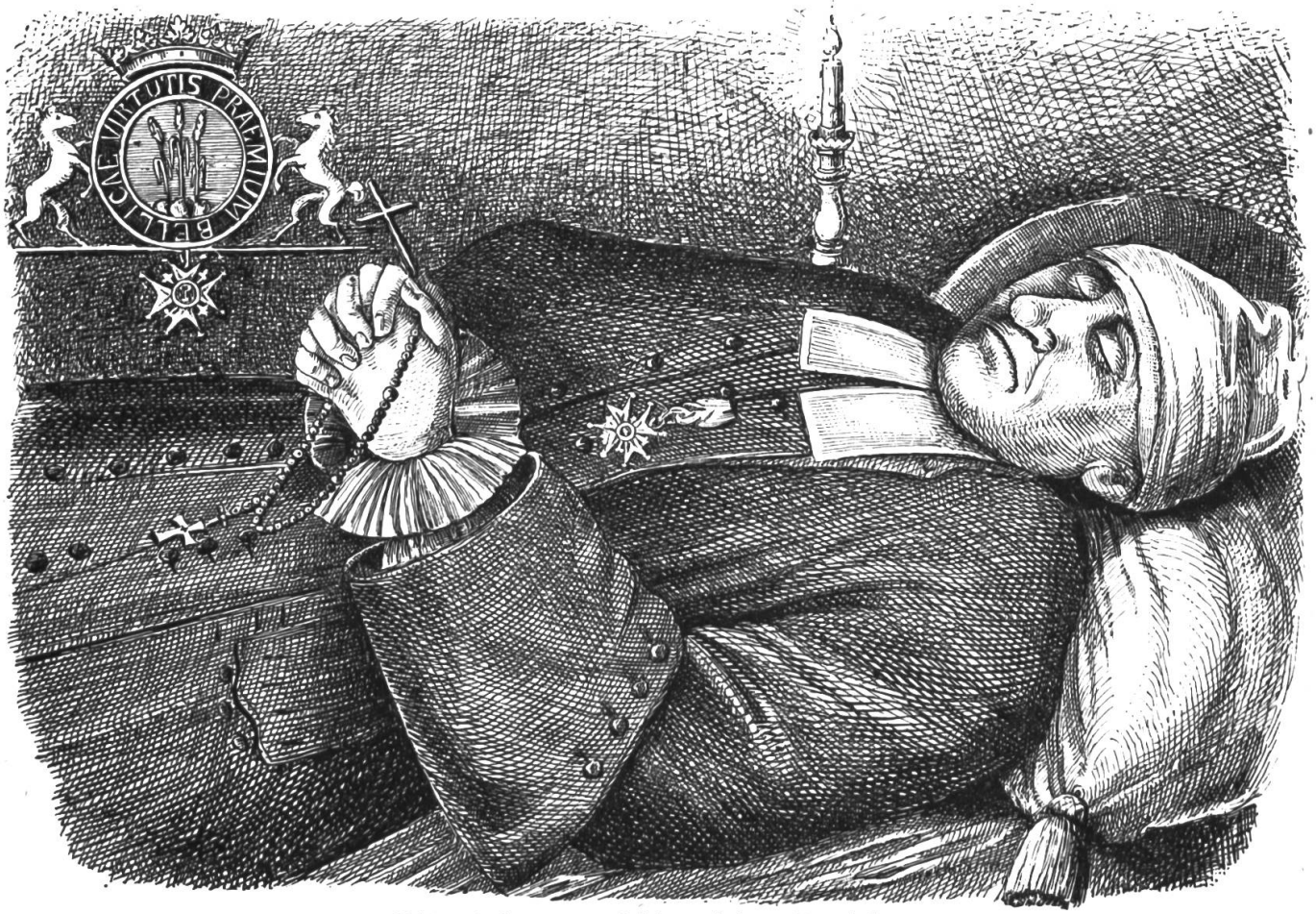
Erfüllt von Dank gegen Gott für den ruhmreichen Sieg bei Sins und seine persönliche Rettung, vielleicht auch in Folge eines im heißen Kampfe gemachten Versprechens erbaute Ritter Achermann im gleichen Jahre 1713 auf seinem Landsitze Ennerberg die Kapelle U. L. Frau von Loretto. Dieselbe ist ganz nach dem Muster des hl. Hauses von Loretto aufgeführt. Das Bild U. L. Frau ließ der Herr Landeshauptmann von Beat Jakob Zurlauben-Gestelnberg in Zug anfertigen, kostbar bekleiden und zu Einsiedeln segnen. Von Zug wurde das Bild feierlich unter Musikbegleitung nach Stansstad gebracht, dort unter Bedeckung einer Anzahl Musketiere abgeholt und in die Pfarrkirche nach Stans übertragen. Nachdem daselbst am 3. Herbstmonat ein feierliches Amt zu Ehren der Gottesmutter abgehalten worden war, wurde das Bild von Ehrw. V. V. Kapuzinern unter dem Donner der Feldstücke und dem Klange der Trompeten und anderer Musikinstrumente in feierlicher großer Prozession nach dem Ennerberg gebracht. Daselbst hielt Abt Joachim Albini von Engelberg unter Losbrennen des Geschützes ein feierliches Pontifikalamt und Johann Franz Britschgi von Sursee die Ehrenpredigt an das trotz des Regenwetters sehr zahlreich versammelte Volk. Die eigentliche Einweihung der Kapelle erfolgte erst den 25. Heumonat 1719, am Feste des hl. Jakobus, durch den päpstlichen Nuntius von Luzern, Joseph Ferrari, Fürst zu St. Agatha.

Die Rückwand der Kapelle ließ Ritter Achermann durch den Maler Johann Franz Strickler

mit einem Gemälde schmücken, welches das siegreiche Treffen bei Sins darstellt.

Auch der Gnadenkapelle in M. Rickenbach war der fromme Rittter mit besonderer Verehrung zugetan; im Jahre 1730 schmückte er das Gnadenbild mit vergoldeter Krone und Szepter und ließ auch die neuen Glocken daselbst auf seine Kosten weihen.

Zur Ehre Gottes, zum Wohle seines Landes und seiner Mitmenschen zu arbeiten, das war seine Freude. Seinem Bemühen gelang es z. B. einen im Jahre 1720 unter den Landleuten wegen des neuen Schulhauses in Stans entstandenen Streit friedlich beizulegen. Als im Jahre 1728 der Neubau des ehrw. Frauenklosters zu St. Klara in Stans begonnen wurde, übernahm Landammann Achermann die Leitung des Baues und führte denselben glücklich zu Ende. Bei dem schweren Unglücke, das die Abtei Engelberg durch die vollständige Einäscherung der Kirche und des Klostergebäudes den 29. August 1729 traf, schickte Ritter Achermann sofort einen Boten nach Engelberg, um dem hochwürdigsten Abt sein Beileid auszusprechen und ihn zu bitten, bis zur Er-



Ritter Achermanns Leiche auf dem Paradebett.

stellung eines Neubaues vier oder mehr Patres auf den Ennerberg zu senden, wo sie gastliche Aufnahme finden sollten. Ehre solchem Edelsinn!

Kein Wunder, wenn zu einem solchen Manne das Volk von Nidwalden unbedingtes Vertrauen hegte. Ihre hohe Verehrung bezeugten ihm seine Landsleute besonders dadurch, daß sie ihm die wichtigsten Beamtungen, wie die Würde eines Landeshauptmanns ob und nid dem Kernwald, eines Landvogtes von Thurgau und Rheintal anvertrauten, ihn 12 Jahre lang zum Statthalter und endlich viermal, nämlich in den Jahren 1723, 1727, 1732 und 1736 zum Landammann erwählten. Zweimal wurde er nach Solothurn zur Bundeserneuerung mit Frankreich und zur feierlichen Installierung des französischen Gesandten Daure abgeordnet.

Die Verehrung und Hochachtung, welcher sich der Sieger von Sins erfreute, erstreckte sich weit über die Grenzen seines Heimatkantons hinaus, besonders war ihm das Landvolk von Luzern sehr gewogen. Die Regierung von Luzern, welche ihr Ansehen beim Volke eingebüßt hatte, ließ den Ritter Achermann genau beobachten, so oft er nach Luzern kam. Er wurde sorgfältig überwacht, wo er einkehre, mit wem er spreche,

wer sich bei ihm einfinde; ja, man ging sogar so weit, der Regierung von Nidwalden zuzumuten, ihm jeglichen Verkehr mit dem Luzerner-Volke zu untersagen.

Das schadete dem Vertrauen, das man in den hochverdienten Mann setzte, keineswegs; in Ehren war er alt geworden, in Ehren konnte er aus diesem Leben scheiden. Am 12. Christmonat 1737 berief ihn der Herr im 73. Lebensjahre zum Lohne seiner Taten. Seine treue Gattin Frau M. Genovefa Lussi war ihm schon 6 Jahre früher, den 25. April 1731 im Tode vorausgegangen. Neun Kinder trauerten um den geliebten Vater. Der älteste Sohn Johann Franz Alois folgte dem Vater in der Würde eines Landammanns und in verschiedenen Beamtungen, eine Tochter des Verewigten starb als Nonne in Seedorf, eine andere Tochter Klara ehlichte den Landvogt Franz Xaver Wyrsch und wurde die Mutter des berühmten Kunstmalers Melchior Wyrsch, welchen die Franzosen im Jahre 1798 als blinden Greis ermordeten.

Den 13. Christmonat wurden die sterblichen Ueberreste des Landammann und Landeshauptmann Joh. Jakob Achermann unter allgemeiner Trauer des ganzen Landes in der Pfarrkirche zu Buochs beigesetzt. Die Lorettenkapelle auf dem Ennerberg birgt noch heute das Bild ihres verstorbenen Stifters. Dasselbe ist von J. Obersteg gemalt und stellt den Helden von Sins auf dem Todbette liegend dar. Seine Hände umfassen das Kreuz und den Rosenkranz, als Symbole seiner tiefen religiösen Gesinnung und seiner innigen Verehrung Marias; seine Brust ist geschmückt mit dem Ordenskreuz des hl. Ludwig, über seinem Antlitz ist ein seliger Frieden ausgegossen.

Möge das Andenken an solche Männer nie aus dem Gedächtnis des Volkes schwinden. Möge ihre Tugend den Nachkommen voranleuchten, ihr Beispiel sie aufmuntern, den gleichen Weg der Frömmigkeit und Liebe zum Vaterlande, des Eifers für die hl. Religion und das Wohl der Mitmenschen zu wandeln.

Der Brand des Kapuzinerklosters in Sarnen.

Es war Samstag den 14. Christmonat 1895, als in Sarnen die friedliche Ruhe des Feierabends plötzlich durch den Schreckensruf: „Es brennt! das Kapuzinerkloster brennt!“ unterbrochen wurde. Klagend wimmerte das Glöcklein des Kapuzinerklosters in die Nacht hinaus, die Sturmglocken der Dorfkapelle und der Pfarrkirche in Kilchhofen erhoben ihren Hilferuf, blutiger Feuerschein rötete den nächtlichen Himmel. Schon stand der ganze Dachstuhl des Klosters in Flammen, als zuerst aus dem nahen Kollegium die Patres und Studenten und gleich darauf die Dorfbewohner zur Hilfeleistung auf der Brandstätte erschienen. Wenige Minuten vergingen und aus dem Dachstuhle der Kirche züngelten die Flammen und krachend stürzte bald darauf die Decke der Kirche Stück für Stück ein. Man rettete, was noch zu retten war. Vor allem wurde das Allerheiligste in Sicherheit gebracht, der Tabernakel samt den heiligen Gefäßen mit größter Sorgfalt in die nahe Kirche der Benediktinerinnen übertragen. Im Klostergebäude selber wütete das unerbittliche Element schonungslos weiter; schon war ihm die Bibliothek zum Opfer gefallen, nur mit größter Mühe und Gefahr konnte noch Einiges aus dem Klostergebäude gerettet werden.

Rasch waren die Spritzen von Sarnen auf der Unglücksstätte erschienen; ihnen folgten die Schwander, Kernser, Sachsler und Giswiler. Von Alpnach war die Löschmannschaft ebenfalls aufgebrochen und hatte Sarnen beinahe erreicht, als die Meldung eintraf, daß weitere Hilfe unnütz sei. Lungern, Luzern und Stans boten telegraphisch ihre Hilfe an.

Trotz aller Anstrengung und aufopfernden Tätigkeit der Feuerwehr war das Kloster nicht mehr zu retten; in wenigen Stunden war das Werk der Zerstörung vollbracht. Nur das Bethaus und die Sakristei blieben nahezu unversehrt; das Gewölbe und Mauerwerk des Chores vermochte den Flammen Widerstand zu leisten; der rastlosen Anstrengung der Hilfsmannschaft gelang es auch, die zum Kloster gehörigen kleinern Gebäulichkeiten ganz oder zum größten Teil zu schützen.

Einen traurigen Anblick boten die völlig ausgebrannten Mauern des Klosters und das Schiff